



Hermann-Cohen-Akademie
für Religion, Wissenschaft
und Kunst



Max Horkheimer – Von der Gesellschaftskritik zur negativen Theologie

Vortrag von Prof. Dr. Micha Brumlik

am 24. Juni 2015

in der Landesvertretung Baden-Württemberg, Tiergartenstraße 15, 10785 Berlin
bei der gemeinsame Veranstaltung
mit der Hermann-Cohen-Akademie in Buchen (Odenwald)

Max Horkheimer – Kritische Theorie zu Fragen der Zeit

Geb. 14. 2. 1895 in Zuffenhausen; gest. 7. Juli 1973
in Nürnberg

Als Sohn eines Fabrikanten in Stuttgart geboren, macht Horkheimer nach Schulabgang , Lehre und Militärzeit 1919 in München das Abitur. Nach früherer Prägung durch die Philosophie Schopenhauers und einem Studium der Philosophie in München, Freiburg und Frankfurt, bei dem er mit Husserl und Heidegger bekannt wurde, wurde er 1922 mit einer Arbeit über Kants Theorie teleologischer Urteilskraft promoviert. Mit Friedrich Pollock, Felix Weil und Theodor W. Adorno befreundet, wird Horkheimer, inzwischen Marxist, zum Direktor des gesellschaftskritischen - von Felix Weil finanzierten - Instituts für Sozialforschung an der Frankfurter Johann Wolfgang Goethe Universität. Im Jahr 1933 nach Entzug seines Lehrstuhls, der Beschlagnahmung des Institutsgebäudes und der Bibliothek flieht Horkheimer in die Schweiz, nachdem er den künftigen Entwicklungen hellseherisch entgegenblickend, bereits 1931 Zweigstellen des Instituts in Genf und London eingerichtet hatte. 1934 emigrierte Horkheimer in die USA und errichtete das Institut neu an der Columbia Universität. Unter Horkheimers Leitung erschien 1936 das freudianisch - marxistische Sammelwerk „ *Autorität und Familie*“ , 1937 Horkheimers bahnbrechendes Werk über „*Traditionelle und Kritische Theorie*“. 1940 siedelt Horkheimer nach Kalifornien über , wo er gemeinsam mit Theodor W. Adorno an der „*Dialektik der Aufklärung*“ arbeitet, die 1947 in Amsterdam erscheinen wird. 1943 wird Horkheimer zum Forschungsdirektor des American Jewish Committee ernannt und umfangreiche Forschungen zu Vorurteilen und Antisemitismus unternommen. 1949 wird Horkheimer an die Johann Wolfgang Goethe Universität berufen, bleibt aber us.amerikanischer Staatsbürger und eröffnet 1950 das Institut für Sozialforschung aufs Neue. In jenen Jahren wird er wieder zum bekennenden Juden und zum Mitglied der Loge „Bnai Brith.“ Horkheimer, der von 1951 bis 1953 als Rektor der Frankfurter

Universität vorsteht, wird 1959 emeritiert und erhält 1971 den Lessingpreis der Stadt Frankfurt. Nach dem Tod seiner Frau Maidon und seiner Freunde Theodor W. Adorno und Friedrich Pollock stirbt Horkheimer 1973 in Nürnberg.

Horkheimer, einer nicht orthodoxen, aber religiös konservativen Fabrikantenfamilie entstammend, entfernte sich in seiner Jugend in seiner persönlichen Lebensweise zunächst vom Judentum, um jedoch in seinem theoretischen Werk immer wieder auf die Lage der Juden, die Analyse des Antisemitismus und – gegen Ende seines Lebens – auch theologische Fragen direkt wieder aufzunehmen.

In frühen, expressionistisch gehaltenen Novellen aus der Jugend, aus den Jahren 1914 – 1918 „*Jochai*“, „*Gregor*“ und „*Der Frühling*“ und „*Der Zaun*“ artikuliert Horkheimer sowohl die Erfahrung jüdischen Leidens als auch Zweifel an der Kraft der Religion angesichts dieses Leids. In diesen Jugendschriften wird die institutionalisierte Religion im Geist des jungen Hegel als eine weitgehend entfremdende und heuchlerische Kraft kritisiert.

Schopenhauers Ethik des Mitleids verpflichtet bricht sich Horkheimers Denken zunächst an der Frage der Theodizee und der Sinnlosigkeit des Todes: „Aber der Tod ist auf keine Weise „sinnvoll“ zu machen; vielmehr erweist an ihm die Ohnmacht aller sinngebenden Metaphysik und jeder Theodizee.“ (*Anfänge der bürgerlichen Geschichtsphilosophie*, 1930) Diese Erfahrung der völligen Sinnlosigkeit des einzelnen Todes brachte Horkheimer in entschiedenem Gegensatz zu Walter Benjamin, der aus theologischen Motiven heraus an der Unabgeschlossenheit der Geschichte festzuhalten entschlossen war. Horkheimer antwortete Benjamin brieflich auf eine entsprechende Passage in einem kunsthistorischen Beitrag, den dieser für die von Horkheimer herausgegebene „Zeitschrift für Sozialforschung“ verfasst hatte, nicht nur mit dem Hinweis, dass dessen Aussage theologisch sei:: „Die

Feststellung der Unabgeschlossenheit ist idealistisch, wenn die Abgeschlossenheit nicht in ihr aufgenommen ist. Das vergangene Unrecht ist geschehen und abgeschlossen. Die Erschlagenen sind wirklich erschlagen." (in: *Tiedemann, Historischer Materialismus*, 1973) Schon 1934 war Horkheimer zu der Überzeugung gekommen, dass geschehenes historisches Unrecht nicht kompensiert werden und alles, was nach derlei Erfahrungen noch übrig bleibe, eine Sehnsucht nach einem anderen Zustand sei, die aber letzten Endes kaum anderes als eine naive seelische Regung sei: „Was den Menschen, die untergegangen sind, geschehen ist, heilt keine Zukunft mehr. Sie werden niemals aufgerufen, um in der Ewigkeit beglückt zu werden. Natur und Gesellschaft haben ihr Werk an ihnen getan, und die Vorstellung des Jüngsten Gerichts, in welche die unendliche Sehnsucht von Bedrückten und Sterbenden eingegangen ist, bildet nur einen Überrest des primitiven Denkens, das die nichtige Rolle des Menschen in der Naturgeschichte erkennt und das Universum vermenschlicht." (*Kritische Theorie I*, 1971) Damit nimmt Horkheimer in gewisser Weise Kants Kritik einer über ihr Ziel hinausschiessenden Vernunft wieder auf, die Prinzipien, die allenfalls regulative Ideen sein können, für reale Möglichkeiten hält. Diese Kritik eines sehnsüchtigen Denkens ist nach dem Durchgang durch Schopenhauers Pessimismus und Marxens Materialismus, verbunden durch Feuerbachs reduktionistische Religionskritik nicht mehr zu halten. Gleichwohl sieht Horkheimer in der religiösen Sehnsucht eine wenn schon unzureichende, so doch noch angemessenere Reaktion auf sinnloses Leid denn eine szientistische Philosophie, die ihrem eigenen Programm gemäß von der Sinnlosigkeit, nicht nur der Falschheit religiösen Glaubens überzeugt ist. „Alle diese Wünsche nach Ewigkeit und vor allem nach dem Eintritt der universalen Gerechtigkeit und Güte sind dem materialistischen Denker mit dem religiösen, im Gegensatz zur Stumpfheit der positivistischen Haltung, gemeinsam. Wenn dieser aber bei dem

Gedanken, der Wunsch sei ohnehin erfüllt, sich beruhigt, so ist jener von dem Gefühl der grenzenlosen Verlassenheit des Menschen durchdrungen, das die einzig wahre Antwort auf die unmögliche Hoffnung ist." (*Kritische Theorie I*, 1936)

Dieser Philosophie einer ernüchterten Verzweiflung korrespondiert eine ebenso nüchterne Analyse der Lage der Juden nach der nationalsozialistischen Machtübernahme in Deutschland, die Horkheimer 1939 unter dem Titel „*Die Juden und Europa*“ publizierte. In dieser Schrift verweigert Horkheimer jede transhistorische Erklärung des Antisemitismus und will dieses Phänomen konsequent aus einer Analyse des Nationalsozialismus heraus analysieren. Von Marxens Schrift zur Judenfrage inspiriert, sieht Horkheimer die Judenemanzipation des neunzehnten Jahrhunderts mitsamt ihren demokratischen Errungenschaften vor allem als ideologische Bemäntelung der Entfaltung kapitalistischer Verkehrsformen. Juden werden hier wesentlich als „Zirkulationssagenten“ im Rahmen eines noch liberalen Kapitalismus angesehen, die im Zuge eines monopolistisch planenden, eines totalitären Kapitalismus entmachteten worden seien. Daher gilt auch die ganze Empörung und das ganze Mitgefühl des Autors den armen, vertriebenen Juden, während sein Misstrauen gegen arrivierte Juden mindestens so groß ist wie gegen arrivierte „Arier“. In dieser Schrift, die noch von der Vorhaltung geprägt ist, dass – wer vom Kapitalismus nicht sprechen möge – vom Faschismus schweigen solle, geht soweit, jene Juden, die an einer liberalen Gesellschaft naiv festhalten, gegen den Faschismus ins Unrecht zu setzen: „Wenn die Juden die Vorgeschichte des totalitären Staates, Monopolkapitalismus und Weimarer Republik in verständlichem Heimweh verklären, so behalten die Faschisten gegen sie recht.“ (*Die Juden und Europa*, 1939)

Es war die Zusammenarbeit mit Theodor W. Adorno an der „Dialektik der Aufklärung“, die diese eher ökonomistischen Versuche, den Antisemitismus zu erklären, beendete und Raum

für eine anspruchsvollere, psychoanalytisch inspirierte Theorie von Mimesis und Projektion ablöste und dabei zugleich die Möglichkeit bot, unter Rückgriff auf Freuds Kritik am Christentum dem jüdischen Bilderverbot neue Dignität abzugewinnen: „Die menschliche Selbstreflexion im Absoluten , die Vermenschlichung Gottes durch Christus ist das proton pseudos. Der Fortschritt über das Judentum ist mit der Behauptung erkaufte, der Mensch Jesus sei Gott gewesen....“ (*Dialektik der Aufklärung*, 1947)

Horkheimer, der noch vor dem Zweiten Weltkrieg in den Spuren Schopenhauers und Marx jede religiöse Anwendung als unreif oder naiv gegenüber der Realität weltgeschichtlichen Leids kritisiert hatte, hat sich später der Religion, speziell der jüdischen Religion wieder zugewandt und eben jene Gefühle, die er vormals noch kritisierte, nämlich Hoffnung und Sehnsucht nach einem ganz Anderen, rehabilitiert. Indem er das von der Kritischen Theorie vorausgesetzte (negative) Absolute, dessen Abbildung verboten ist, als Sinnbedingung eines die Welt verändernden Handelns postuliert, als Sehnsucht danach, „ dass der Mörder nicht über das unschuldige Opfer triumphieren möge,“ (*Die Sehnsucht nach dem ganz Anderen*, 1970) gewinnt er eine praktische Transformation der Theologie. Jüdisch ist diese Theologie dann, wenn es der hier artikulierten Sehnsucht nicht nur um individuelle Erlösung, sondern um die Rettung der Gemeinschaft, in der ein Mensch lebt, geht. Freilich versucht Horkheimer, dieser vorläufig noch vorhandenen menschlichen Sehnsucht nach einem anderen, die wie jede andere menschliche Eigenschaft auch, kontingent ist, nicht nur zur Kenntnis zu nehmen, sondern noch einmal unter Rückgriff auf Kant zumindest in ihrer Sinnhaftigkeit zu begründen. Indem er mit Kant jeden Gottesbeweis zurückweist, beharrt er auf der prinzipiellen Fragwürdigkeit eines jeden Gottesbegriffs, der seinem Inhalt schon deshalb widersprechen muß, weil er als Begriff nur Produkt der sich verselbständigenden

intellektuellen Funktionen des Subjekts sei: „Je weiter der Fortschritt, desto gefährdeter nicht nur der Glaube, sondern die wahre Sehnsucht nach einem Besseren. Eben daher wird alles nicht rein positivistische Denken und Fühlen mehr und mehr zu einem Phänomen der Kindheitsperiode der Menschheit, die zu einem entscheidenden Faktor des bewussten und unbewussten Pessimismus der Gegenwart gehört.“ (*Die Sehnsucht... 1973*)

Schließlich ordnet sich der ehemalige Religionskritiker und Marxist, der die Werke der jüdischen Philosophie von Maimonides bis zu Hermann Cohen gut kannte, im Gegensatz zu Karl Marx einem Judentum des Bilderverbots im Unterschied zu einem um positive Utopien bemühten Messianismus zu, eine Haltung, die ihn bei aller Bejahung des Staates Israel als Refugium für bedrohte Juden in grundsätzlichen Widerspruch zum Zionismus führt. Ihm gegenüber steht er seines nationaljüdischen Partikularismus skeptisch gegenüber – verheiße die Bibel doch, das die Gerechten aller Völker nach Zion wallfahren werden. Am Ende verbindet Horkheimer den jüdischen Gedanken einer nicht individuellen Erlösung mit der Idee universaler Solidarität, die indes – wie schon zu Beginn seines intellektuellen Wirkens – von der Erfahrung sinnloser Sterblichkeit motiviert ist. Sie alleine vermöchte es, einer auf Unterwerfung zielenden totalen, verwalteten Welt noch einen letzten Widerstand entgegenzusetzen.

Wie andere große Persönlichkeiten auch, blieb Baeck für die Ereignisse seiner unmittelbaren Gegenwart blind und – was die Sache selbst betrifft, folgen wir ihm darin bis heute. Es geht um den oben erst angedeuteten Umstand der intellektuellen Gründung der Bundesrepublik Deutschland, die wesentlich ein Werk jüdischer RemigrantInnen aber auch hier gestrandeter Juden war, eine Gründung, die sich freilich nicht in offiziellen Gründungsakten und eindeutigen institutionellen Dokumenten niederschlug, sondern in teils verängstigten, teils sehnsüchtigen, teils verschämten, teils immer wieder bezweifelten Einzelentscheidungen von Künstlern,

Schriftstellern, Intellektuellen und Politikern. Es war ein eher konservativer Soziologe, Clemens Albrecht, der diesem Umstand schon 1999 in einer umfangreichen, von mehreren Autoren verfassten Studie zur Geschichte der sog. „Frankfurter Schule“ prägnanten Ausdruck verlieh – im Ausblick seiner Studie würdigt er das Werk Theodor W. Adornos und Max Horkheimers:

„Als Juden, Remigranten, Sozialwissenschaftler und Linksintellektuelle gab es neben ihnen kaum andere Intellektuelle, die glaubwürdiger in der Rehabilitierung deutscher geistiger Traditionen waren. Eben weil der Faschismus für Horkheimer und Adorno kein spezifisch deutsches Phänomen ist, war die... Kritische Theorie die einzige Position, durch die ein radikaler Bruch mit dem Faschismus ohne Bruch mit der eigenen kulturellen Identität möglich war.“

Zustimmend zitiert Clemens des Weiteren den Philosophen Albrecht Wellmer: *„Innerhalb der kulturellen Szene der Bundesrepublik war Adorno mehr als ein vielbeachteter Kritiker und philosophischer Kommentator; er war vielmehr derjenige, der an den reaktionär verseuchten Traditionen der deutschen Kultur ihr Authentisches wieder freigelegt und dem Bewusstsein einer moralisch verstörten und in ihrer Identität gebrochenen Nachkriegsgeneration zugänglich gemacht hat. Es ist, als ob – so immer noch Albrecht Wellmer – als ob alle Anstrengungen dieser von den Nazis vertriebenen Intellektuellen sich darauf gerichtet hätten, den Deutschen ihre kulturelle Identität zu retten: Mit Adorno wurde es in Deutschland wieder möglich, intellektuell, moralisch und ästhetisch gegenwärtig zu sein und doch Kant, Hegel, Bach, Beethoven, Goethe oder Hölderlin nicht zu hassen.“¹*

Doch waren es nicht nur – hier sieht Albrecht etwas zu kurz – Horkheimer und Adorno, denen wir die intellektuelle Gründung der Bundesrepublik, die nächstes Jahr ihren sechzigsten

¹ C. Albrecht u.a. Die intellektuelle Gründung der Bundesrepublik. Eine Wirkungsgeschichte der Frankfurter Schule, Ffm. 1999

Geburtstag feiern wird, verdanken. Die Weimarer Moderne und die Erfahrung von Verfolgung und Ausgesetztheit hat auch das Werk all jener, die die frühe Bundesrepublik geistig formten, geprägt. So ist aus dem literarischen, wissenschaftlichen und filmisch-dramatischen Werk der vor oder um 1920 Geborenen – etwa der Lyrikerin und Romanautorin Hilde Domin, des Kritikers Marcel Reich-Ranicki, des Filmautors Peter Lilienthal, der Schriftsteller Wolfgang Hildesheimer und Edgar Hilsenrath, der Theaterregisseure Peter Zadek und George Tabori, der Philosophen Theodor W. Adorno, Max Horkheimer und Ernst Bloch, von Michael Landmann und Werner Marx, des Soziologen Alphonse Silbermann, des Publizisten Ralf Giordano und des Literaturwissenschaftler Hans Mayer sowie des hessischen Generalstaatsanwalts Fritz Bauer – er setzte den ersten Auschwitzprozeß 1963/64 in Gang – die Erfahrung erzwungener Emigration, von Verfolgung und Vernichtung nächster Angehöriger nicht wegzudenken. Diese Erfahrungen prägten ihr Werk genauso tief wie die Werke des aus Österreich stammenden Auschwitzhäftlings Jean Amery, der sich nicht zufällig in der Bundesrepublik und nicht in seinem Geburtsland Österreich niedergelassen hatte, ohne indes den Willen, ein Leben nach der Folter beliebig lange fortzusetzen. Es waren remigrierte Politologen, die der jungen Bundesrepublik ein Selbstverständnis als verfasster, pluralistischer Demokratie gaben: Ernst Fraenkel, Richard Löwenthal und Franz Neumann sowie – einem naiven Blick stets abhold – Ossip Flechtheim, der an einer demokratisch – sozialistischen Option festhielt. Aber auch eine wieder erstehende Judaistik verdankt zurückgekehrten Jüdinnen und Juden außerordentlich viel: eine Neugründung dieses Faches hätte es ohne Jacob Taubes und Marianne Awerbuch nicht gegeben; zu erinnern ist auch an Adolph Leschnitzer, der bereits 1955 in Berlin die erste Honorarprofessur für die „Geschichte des deutschen Judentums“ erhielt, sowie an Hans Joachim Schoeps und Joseph Wulf, an Heinz Mosche Graupe und Stefan Schwarz. Nicht übergehen will

ich auch Pädagogen und Erziehungswissenschaftler, ich nenne nur Max Fürst, der uns ein anschauliches Bild der jüdischen Jugendbewegung in Weimar hinterlassen hat und an der Odenwaldschule wirkte, Ernst Jouhy, der nach einer Tätigkeit in der französischen Resistance ebenfalls Lehrer an der Odenwaldschule und dann Professor in Frankfurt wurde - ebenso wie Berhold Simonsohn, der nach leidvoller Haft in Theresienstadt und Jahren aktiver jüdischer Sozialarbeit als Professor in Frankfurt zum Wiederbegründer der psychoanalytischen Pädagogik in Deutschland wurde.

Nicht zuletzt gehört Paul Celan, der für die Lyrik im Nachkriegsdeutschland bestimmend wurde, dieser deutschsprachig-jüdischen Kultur an, wenngleich der aus Siebenbürgen stammende Dichter ein Heimatloser war und blieb. Zu erwähnen sind nicht zuletzt die Schauspieler und Regisseure Fritz Kortner, Ernst Deutsch und Ida Ehre, Therese Giehse und Kurt Horwitz.

Schließlich hätte die Kultur der frühen DDR ohne die Präsenz der Schriftsteller Anna Seghers, Arnold Zweigs und Stephan Hermlins, der Publizisten Alfred Kantorowicz, des Wirtschaftshistorikers Jürgen Kuczynski und des schon erwähnten Ernst Bloch kaum je das verheißen können, was sie wenigstens für einige auch im Westen anfangs attraktiv sein ließ.

Von all jenen, die ich soeben unvollständig aufgezählt habe, habe, könnte freilich noch gelten, daß sie gar kein Teil der bundesrepublikanischen bzw. der DDR Kultur, sondern „lediglich“ letzter Ausdruck, ja Nachklang der deutsch-jüdischen Kultur der Vorkriegszeit gewesen sind. Das indes kann kein Einwand sein - denn in dieser Hinsicht war „Bonn“ und - wenn man so will - auch „Pankow“ tatsächlich „Weimar.“ Es war die von wesentlichen Fraktionen des deutschen Assimilationsjudentums geprägte Weimarer Moderne, die bei der intellektuellen Gründung der Bundesrepublik Pate stand.

Indes: verdient ihre Erfahrung und ihr Denken wirklich das Prädikat jüdisch – wird mit solcher Kennzeichnung nicht eben das wiederholt, was rassistisches und ethnizistisches Denken auszeichnet, denn: und das dürfte die geistige Physiognomie all der oben genannten doch kennzeichnen: religiöse Juden im engeren Sinne waren sie allesamt nicht. Die Literaturwissenschaftlerin Käte Hamburger, die wichtige Arbeiten zum literarischen Werk Thomas Manns beigetragen hat, in der schwedischen Emigration lebte und 1956 eine Professur an der TH Stuttgart wahrnahm, antwortete auf eine Frage nach ihrer Identität:

„Das ist ja damals eine ganz andere Zeit gewesen. Für uns spielt ja die Problematik der Assimilation gar keine Rolle mehr. Trotzdem – wahrscheinlich bin ich das. Deutsche Schriftstellerin und Jüdin. Aber es kommt auch darauf an, wie einen die anderen sehen. Das kann man selbst wirklich nicht genau beurteilen. Zu Beginn dieses Jahrhunderts hat man in Deutschland zwischen Deutschen und deutschen Juden kaum mehr unterschieden. Und Sie sehen, ich tue es immer noch nicht.“²

Und gleichwohl war es die Erfahrung der Verfolgung oder eben auch der nur zufälligen Verschonung, die sich tief in das Werk der Zurückgekehrten eingeschrieben hat, eine Einschreibung, ohne die das Werk der zurückgekehrten Remigranten und Überlebenden wirklich nicht mehr als nur eine schlichte, iterative Fortschreibung der Weimarer Moderne gewesen wäre. Zwischen dieser Moderne jedoch und der Gegenwart auch der neugegründeten Bundesrepublik stand das Feuer: das Feuer der Scheiterhaufen, auf denen nationalsozialistische Studenten im Mai 1933 alle Zeugnisse einer humanen, progressiven Kultur, die Bücher liberaler, linker und jüdischer Autoren verbrannten, zu Asche werden liessen, das Feuer, das die Synagogen Deutschlands zerstörte und schließlich das Feuer der

² zitiert nach: K. Heinsohn, „Aber es kommt auch darauf an, wie einen die andern sehen“, Jüdische Identifikation und Remigration, in: I. von der Lühe u.a. (Hrsg.) „Auch in Deutschland waren wir nicht wirklich zu Hause“. Jüdische Remigration nach 1945, Göttingen 2008, S. 74

Krematorien in Dachau und schließlich der offen lodernden Gruben, in denen jüdische Sonderkommandos die Leichen von Menschen, denen sie vorher die Goldzähne hatten ziehen und deren Haare sie hatten schneiden müssen, verbrannten.